

Z c  
5355

Gedichte  
auf den seligen Herrn Cabinets-  
Minister Grafen von Munnich  
und dessen Familie.

VII, 41.

V, 4i.

5, 286,

1-5.6.6<sup>a</sup>.6<sup>b</sup>.7-19



Schreiben  
der Wahrheit,  
an  
Se. Hochgebohrne Excellenz  
den  
Herrn Reichsgrafen  
von Mantuffel,

Dessen  
Verdienste Ihn über alle Seine Titel erheben,  
an Dessen Geburtstage

den 22 Julii 1740.

Nach  
Plutarchs Abhandlung,  
daß ein Weltweiser hauptsächlich mit Königen  
und Fürsten umgehen solle,

übersandt.

7.  
2

\*

**Stemming.**

— — Du mögeſt langſam gauen,  
Magſt nicht die Blüthen nur des müßarn Katzes ſchauen;  
Auch koſten ſeine Frucht! Die Erndte bricht herein:  
Wer Korn hat ausgeſät, der ſammle Mandeln ein!

\* \* \*





u wunderst Dich vielleicht, gepriesener Me-  
cenat!  
Warum die Wahrheit Dir noch nie geschrie-  
ben hat?  
Wie, da Dein hoher Geist ihr Wachsthum  
täglich reicher,  
Sie Dir den treuen Dant so lange schuldig  
bleibet?

Allein ich habe mich der Sprache fast entzogen,  
Seidem die Welt mich haßt, und meine Früchte höhnt;  
Seit meine Feindinn mich von Hof und Stadt vertrieben,  
Und mir nur hier und da ein redlich Herz geliebet.  
Ich Schweige, daß Dein Amt und Deines Standes Sprache  
Noch mehr, als alles dieß, mich klüd und schein gemacht.  
Wer ist es doch gewohnt, daß Große dieser Erden,  
Durch Einsicht und Verstand, der Wahrheit Freunde werden?  
Die durch Geburt und Glück nächst ihrem Fürsten gehn,  
Die pflegen meinen Werth sehr selten einzusehn;  
Und wenn sie für den Flor vertrauter Länder wachen,  
Der Wahrheit Grillenweef nur spöttisch auszulachen.

Dies hat mich, großer Graf! bisher noch abgestrecket:  
Der Staatsmann hatte mir den Wahrheitsfreund verdeckt,  
Doch hab ich Dich geliebet; und schon aus Deinen Thaten,  
Womit Du Fürsten dienst, und Ländern haß gerathen,  
Den hohen Geist bemerkt, den nichts gemeines rühret,  
Und den ein Weisheitsstrib zu meiner Quelle führet,

Zum höchsten Wesen selbst. Hier hab ich Dich gelehret,  
Wie mancher Irrthum noch der Sachen Werth verkehret;  
Den Schöpfer selber schmäh't, und ihn, aus Unbedacht,  
Zum Ursprung aller Noth und alles Uebels macht.  
So haß Du, großer Graf, Dein Wissen stets vergrößert,  
Und Dein erhabnes Herz, wie Dein Geschlecht, verbessert.

Erlauchter, denke nicht, daß dieses Heucheln,  
Und jede Zeile nicht von mir entsprungen sey.  
Die Wahrheit schreibt dieß Blatt, u. nicht ein knechtisch Heucheln;  
Die nie geschmeichelt hat, die wird auch Dir nicht schmeicheln.  
Man siehet ißt in Dir der Künste Schutzgort an:  
Ist möglich, daß ich mich des Danks entbrechen kann?  
Man sieht Dein eifriges, Dein redliches Bemühen,  
Die Menschen aus dem Schoof des Vorurtheils zu ziehen.  
Wenn solch ein Arm mich stützt, und meine Würde zeigt;  
So wird mir jedes Herz und jede Brust geneigt.  
So wird kein Großer mehr sich meiner Lehren schämen;  
So werd ich Ehr und Glanz wie vormals übernehmen.

Was ist doch wohl ein Mensch, dem mein Erkenntniß fehlt?  
Ein unvernünftig Thier, das Wahn und Blindheit qualt,  
Ein Knecht der Sinnlichkeit, die seine Jahre kürzet,  
Und, eh er sich versieht, in Gruft und Unglück stürzet.  
Ein Freund der Tyranny, die alles das verdammt,  
Was nicht aus ihrem Sinn, aus ihrer Lehre stammt;  
Die, was sie nicht versteht, mit Bosheit unterdrückt,  
Die Weisheit stets bekriegt, und in der Bluth ersticket.

Was war wohl Schuld daran, daß ein verblendtes Land  
Zuerst das Gaukelspiel des Gögendiensts erfand,  
Vor Kälbern niedersiel, vor Mond und Sonne tanzte,  
Und seiner Schande Waal bis auf die Nachwelt pflanzte?  
O hätte sein Verstand mein innres Wort gehört,  
Wie schlemmig hätte sich dieß tolle Thun verkehrt!  
Wie hätt ich dießn Sag in seine Brust getrieben:  
Ein Gott ist Herr der Welt, und dießn mußt du lieben!

Doch, wenn ein blinder Mensch ohn alle Lehren irr:  
So ist das ein Versehen, was sonst zum Laster wird.  
Wie aber? soll man die nicht ungleich ärger haßen,  
Die meinen Werth gesehn, und meine Bahn verlassen?

Hier



Hier klag ich, großer Graf, bloß unsre Zeiten an,  
Wo weder die Vernunft noch Wahrheit siegen kann.  
Der eine kennt mich nicht, und mag mich auch nicht kennen;  
Der andre scheuet sich, sich meinen Freund zu nennen;  
Den nimmt die Finsterniß der Alterthümer ein;  
Wer Wolfens Schüler ist, muß gleich ein Keger seyn;  
Er wies gern die Welt, um meinen Flor zu hemmen,  
Zu der verworrenen Schaar von den verwirrten Stämmen.

Dies, dies hat mich gequält! Doch da mein Graf erwacht,  
Und auch durch seinen Kiel mein Ansehn schöner machte:  
So wächst mein mütter Wuth, den Meid und List bekämpfen;  
So will ich mit der Zeit noch meine Feinde kämpfen.

Und seh ich nicht bereits, daß mir mein Wunsch gelingt,  
Daß Wahrheit und Vernunft die Finsterniß durchdringt?  
Und ist mir nicht bereits in Friedrichs weiten Staaten,  
Ein ungleich schöner Sieg, als irgendwo, gerathen?  
Dort wo ist alles jauchzt, wo Mars und Pallas blühen,  
Die königliche Stadt, das prächtige Berlin  
Auhm seinem Fürsten nach, und ehrt mit edlen Trieben,  
Was die Vernunft uns lehrt, und sucht es auszuüben.  
O wem vergleicht man dich, du Preis der deutschen Welt?  
Wenn sich der Wahrheit Sitz in Deinen Mauern hält?  
Wosern kein Wankelmuth den weisen Eifer wendet,  
Und ein gleich starker Trieb das schöne Werk vollendet.

Gekrönter Philosoph! gesalbter Friederich!  
O fahre ferner fort, und lieb, und flühe mich.  
Dann soll ein ganzes Heer von Königen Dir weichen:  
Du sollst das selne Lob des Antonins erreichen!

Gepriesener Mecänas! hier siehst mein treuer Blick  
Auf Dich und Deinen Fleiß mit Dankbegier zurück.  
Du hast zu meinem Flor, der sich anise verneuet,  
Vorlängst mit weiser Hand den Samen ausgesreuet.  
Und da Dich Dein Geschick den Fürsten zugesellt,  
Zuerst in ihrer Brust den Wohnplatz mir bestellte:  
Denn wenn erst Könige mir Weg und Mittel bahnen;  
So folgt mein größter Flor bey allen Untertanen:  
Weil einmal sich ihr Trieb nach seinem Beyspiel mißt,  
Und Länder weise sind, wenn es ihr König ist.

Sehr selten kann mein Kiel der Großen Lob beschreiben:  
 Dir wird durch Dein Verdienst der Vorzug übrig bleiben.  
 Da soll die Nachwelt Dich in stetem Glanze sehn,  
 Da soll die Weisheit Dich, so wie Du sie, erböhn.  
 Und gehn Dir gleich Wolf und Heubock an der Seiten:  
 So sind sie würdig genug Meänen zu begleiten.  
 Wer sich mit treuem Fleiß zur wahren Tugend lehret,  
 Ist allen Großen gleich, und Kron und Zepter werth:  
 Und wer durch Lehren erst den Menschen Mensch seyn lehret,  
 Geht dem Gefrönten vor, den nur das Schmeicheln ehret;  
 Und den, wenn seine Macht ihn vor der Schande deckt,  
 Doch innerlich die Furcht vor meinem Urtheil schreckt.

Es ist der Weisen Pflicht, mit Prinzen umzugehen,  
 Dieß hat vor langer Zeit mein Schüler eingesehen:  
 Hier schick ich Dir sein Blatt, und wünsche nur dabey:  
 Daß es Dir angenehm und überzeugend sey;  
 Und daß für meinen Flor Dein Eifer ferner wache,  
 Der Fürsten Antrieh sey, und Staaten glücklich mache.

Der Tag, der Dich der Welt und mir zu gut gebahr,  
 Stellt heute Dir dieß Blatt und meine Wünsche dar:  
 Gott leibe Dich, mein Graf, so lange nur der Erden,  
 Bis Wahrheit und Vernunft nicht mehr verfolgt werden,  
 Und bis das Wahrheitschor, dem Du den Grund gelegt,  
 In tausend Aeffen grünt, und reiche Früchte trägt:  
 So dient Dein Beyspiel noch die Nachwelt anzufammen,  
 So wird mein Wachsthum stets von Deinem Eifer stammen.



Plutarch's





Plutarch's Abhandlung,  
daß ein Weltweiser hauptsächlich mit  
Königen und Fürsten umgehen  
solle.

**D**aß du dir vorgenommen, dir die Gnade des  
Sorkans zu erwerben, und dir diejenige Freundschaft  
mehr und mehr zuzueignen, die so vielen in geheim, und noch mehren öffentlich vorthellhaft und zuträglich seyn wird: Daran thust du etwas, das von deiner Tugendliebe, von deinem Eifer für das gemeine Wesen, und für das Beste des menschlichen Geschlechts, nicht aber von deinem Ehrgeize, wie einige meynen, ein Zeugniß ablegt. Denn der ist vielmehr ehrsüchtig und kleinmüthig zu nennen, der die Großen flieht, und sich vor dem Ruße scheuet, er habe den Gewaltigen angehangen, und sich um sie verdient gemacht. Sollte nämlich nicht ein jeder, der seinen Verstand aufräumen, und die Weltweisheit begreifen will, billig wünschen: O daß ich aus einem Perikles oder Cato, der

Gerber Simon, oder der Schulmeister Diomysus\* werden könnte; damit nur Sokrates bey mir sigen, und sich mit mir, wie mit diesen Leuten, unterreden möchte!

Aristus von Chio, den die Sophisten darüber lästerten, daß er mit allen Leuten, die es verlangten, umgieng und redete, gab ihnen zur Antwort: Er wünschte, daß auch die unvernünftigen Thiere seine Ermahnungen zur Tugend hören könnten! Hat nun dieser solches gethan; wie sollten wir denn den Umgang der Fürsten und Gewaltigen vermeiden, nicht anders, als ob sie wilde und grimmige Thiere wären? Die Lehren der Weltweisheit sind ja nicht der Bildhauerkunst ähnlich. Diese macht Schnitzbilder, die, wie Pindar sagt, allezeit auf ihrem Fußgestelle stehen bleiben: Jene aber wollen alles, was sie berühren, beselen und wirksam machen, ihm lebendige Triebe geben, und solche Gedanken einpflanzen, dadurch es zu nützlichen Dingen angepornet, zu rühmlichen Anschlägen, zur Großmuth und Sanftmuth und Vorsichtigkeit gereizet werde. Und dieses ist die Ursache, warum Staatsverständige am liebsten mit erhabenen und mächtigen Prinzen umgehen.

Selbst ein ehrliebender Arzt wüßte ja lieber ein Auge heilen, welches für viele wacher, und viele behütet. Sollte denn ein Weltweiser nicht auch geneigter seyn, ein Gemüthe zu heilen, welches er für viele sorgen sieht, und welches vielen zu gut klug seyn, die Weisheit lieben, und die Gerechtigkeit handhaben soll? Auch wer sich aufs Brunnengraben und auf Leitung des Wassers verstünde, wie vom Herkules und vielen Alten erzählt wird, der würde sich gewiß nicht etwa in einer unbewohnten Gegend, wie bey der Arethusa, damit belustigen; sondern er würde die immerwährenden Quellen eines gro-

\* Der gemeine Tyrann aus Sicilien; der seiner Grausamkeit wegen vom Throne verstoßen ward, und in Athen Kinder unterrichten mußte.



großen Flusses auf Städte und Schlöffer, auf angebaute Landgüter der Könige, und auf geweihte Wälder, zu leiten suchen.

Wir wissen, daß Homer den **Minos**\* einen **Daristen** des Jupiters nennet; das ist, wie es **Plato** erklärt, einen Freund und Schüler desselben. Denn man wollte den Göttern nicht Privatleute, oder Stubengüter und Müßiggänger, sondern Könige zu Schülern geben; die, wenn sie Weisheit, Gerechtigkeit, Güte und Großmuth erlangt hätten, selbige zum allgemeinen Nuß anwenden könnten.

Man sagt von dem Kraute Eryngium, daß eine ganze Heerde Schafe stille steht, wenn irgend deren eines etwas davon im Munde hat; bis der Schäfer dazu kommt, und es ihm wieder heraus nimmt. So schnell und stark soll sein Geruch seyn, daß er sich gleich dem Feuer ringsumher ausbreitet, und alles erfüllet. Fallen nun die Lehren der Weisheit auf einen Privatmann, der müßig ist, und sich in den engen Bezirk seiner eigenen Geschäfte einschränket; so erstrecken sie sich gar nicht auf andre: Sondern bleiben ganz allein bey ihm stehen, und verschwinden gleichsam. Gerathen sie aber an einen Prinzen oder Staatsmann, der zu öffentlichen Geschäften gebraucht wird, und erfüllen denselbigen mit der Liebe zur Tugend: so nützen sie sehr vielen, durch einen.

Solche Männer waren **Perikles**\*\* , der den **Anaxagoras**, und **Dion**\*\*\*, der den **Plato** zum Lehrer gehabt; wie auch die Fürsten in Italien, die den **Pythagoras** gehört hatten. **Cato** selbst ist aus dem Feldzuge zum **Athenoborus** geschiffet, und **Scipio** hat den **Pandatus** zu sich holen lassen,

5

- \* Ein weiser König und Gesetzgeber in Creta, der seiner Gerechtigkeit wegen nach seinem Tode einer von den drey höchsten Richtern geworden seyn soll.
- \*\* Ein General und Regent der asienensischen Republik, der sonderlich seiner großen Gerechtfamkeit halber berühmt ist.
- \*\*\* Ein sehr gelehrter und weiser König in Sicilien, der aus einem Staatsminister zum Regimente erhoben ward.

sen, als er vom römischen Rathe abgeschicket war, sich, wie  
Porphonius sagt, die guten und bösen Sitten der Menschen be-  
kannt zu machen. Was dünkt dich nun? Hätte hier etwa  
Panätius sagen sollen: Wenn du Castor oder Pollux, oder  
sonst ein Unwissender wärest, der sich etwa mitten aus der  
Stadt in einen Winkel begäbe, um für die lange Weile  
Schlusfreden aufzulösen, oder um Sophistereien zu sanken:  
So wollte ich mich dir gerne überlassen. Allein da du ein Sohn  
Paul Aemili, der zweymal Consul gewesen, und ein Enkel des  
africanischen Scipio bist, der den Carthaginenser Hannibal  
überwunden hat: So mag ich mit dir nicht philosophiren. Was  
würde ungereimter gewesen seyn, als diese Antwort?

Ich weis wohl, daß man sagt; die Rede sey zweyerley:  
Zuerst eine innerliche, und die sey eine Gabe Mercuri; her-  
nach eine äußerliche, die nämlich vermittelst der Aussprache  
des Mundes, die Stelle eines Werkzeuges vertritt. Allein  
das ist ein vergeblicher Unterscheid, und man könnte davon das  
Sprichwort brauchen: Das wußte ich schon, ehe noch Theo-  
gnis\* in der Welt war. Indessen hat es keine Schwierig-  
keit, daß sowohl die innere, als die äußerliche Rede bloß auf  
die Freundschaft abziele. Die erste zwar hat die Freundschaft  
mit sich selbst zum Zwecke: Die andre aber die Freundschaft  
mit andern.

Denn wen die Weltweisheit zur Tugend führt, der wird  
freylich ein Mann, der mit sich selbst eins ist, sich niemals ei-  
nes Vergehens beschuldigen darf, und also in beständigem  
Frieden mit sich selber lebet. Es ist kein Streit, keine Zwie-  
tracht in seinen Gliedern, wie der Poet sagt. Keine Gemüths-  
bewegung ist der Vernunft zuwider: Keine Uneinigkeit der  
Begierden, keine unruhige Freude hat bey ihm statt; die gleich-  
sam mit der heftigen Sehnsucht und schmerzlichen Reue gren-  
zet. Vielmehr ist alles bey ihm friedlich und freundlich, und  
an

\* Ein bekannter griechischer Poet, der allerley sinnreiche Sprüche  
geschrieben hat, die auf eine gute Sittenlehre abzielen.



an vielen Gütern fruchtbar, ja dieser Zustand wirket eine beständige Zufriedenheit mit sich selbst.

Was nun die Muse, als die Vorsteherin der äußerlichen Sprache betrifft: so hat **Hindarus** niemals gesagt, daß sie gewinnlich, oder eine Tagelöhnerin wäre; ja er würde es auch iso nicht sagen können. **Mercur** hergegen ist, wegen der Unwissenheit und Unerfahrenheit in der Tugend, ein gemeiner Tagelöhner und Kaufmann geworden.

Zwar **Venus** ist über die Töchter ihres vertrauten Bedienten nicht übel zu sprechen gewesen, da sie, wie gleichfalls ein Dichter sagt:

Zuerst das junge Volk durch schändlichen Betrug  
In Garn und Netz gelockt.

Allein **Urania**, **Calliope** und **Ello** können diejenigen nicht leiden, die um des Geldes willen die Weisheit lehren. Vielmehr scheinen mir die Werke und Gaben der Musen noch mehr, als der **Venus** ihre Günstbezeugungen, gutwillig, das ist aus bloßer Freundschaft und umsonst gegeben zu werden.

Und ob wohl die Ehre von einigen für den Zweck einer Rede gehalten wird, so kann ich ihnen doch nicht beyfallen: Ob ich ihnen gleich zugesteh, daß sie als ein Same und Anfang zur Freundschaft im Werthe zu halten ist. Die meisten pflegen auch die Zuneigung und Gewogenheit ihrer Freunde mit dem Aufme zu vergelten, indem sie nicht unbillig glauben, daß man nur diejenigen lobe, die man liebt. Wie es aber dem **Trion** gieng, daß er anstatt der **Juno**, die er verfolgte, eine Wolke ergriff: Also erhaschen auch diese, anstatt einer wahren Freundschaft, ein sehr betügeliches Bild derselben, welches nur auf den Schein gemacht ist, und nicht lange dauert.

Wer auch klug ist, der wird, wenn er in Regierungsgeschäften steht, nicht mehr Hochachtung und Ehre begehren, als ihm vermittelst des gegen ihn gehenden guten Vertrauens, in seinen Unternehmungen Kraft und Nachdruck geben kann.

Ein

Ein solch Vertrauen aber ist Staatsleuten sehr nöthig: Denn es ist weder angenehm, noch etwas leichtes, Leuten wider ihren Willen zu dienen: Daß sie es aber willig annehmen, was man ihnen zum Besten thun will, das muß das Vertrauen zuwege bringen. Wie nämlich das Licht den Sehenden weit angenehmer und besser ist, als dem Blinden: Also dient auch Ehre und Ruhm mehr denen, die darauf empfindlich sind, als schläfrigen und nachlässigen Gemüthern.

Setze nun aber jemand die Geschäfte des gemeinen Wesens hinan; um für sich zu leben, und seine Glückseligkeit in der Ruhe und im Müßiggange zu suchen: So erlangt er zwar diejenige Ehre, die in dem großen Haufen erlangt werden kann, und auf den Schaubühnen gleichsam feil steht. Es geht ihm damit, wie dem keuschen Hippolytus mit der Venus, die er nur von weitem grüßen darf. Doch sollte er von rechtwegen das Urtheil rechtschaffener und berühmter Männer über sich, nicht so gar geringe schätzen.

Darf man denn aber den Reichthum bey der Freundschaft nicht suchen? Nein, auch diesen und was sonst bey den Fürsten als was großes zu erhalten ist, wird ein Weiser bey seinen Freundschaften nicht suchen: Ob er sie gleich auch nicht verabscheuen wird, wenn sie ihm mäßig zu theil würden. Denn so wie er bey seinen Festunden zwar nicht nach schönen Jünglingen, sondern nach bescheidenen, wohlgestuteten und lehrbegierigen Zuhörern strebet; Ob er gleich diejenigen nicht fliehet, die an Gestalt, Jugend und Schönheit einen Vorzug haben; vielweniger der guten Bildung wegen diejenigen verwirft, die seines Unterrichtes und einer guten Anführung werth sind: Also wird er auch seine Freunde zwar nicht wegen ihres Vermögens suchen, aber auch niemanden des Reichthums halber zu meiden nöthig haben, wenn er sonst seiner Lehren würdig ist.

Aus dem allen folget nun, daß ein Staatsfluger und gefeierter Mann, der selbst so viel Macht und Ansehen hätte, deren



deren sich auch ein Fürst nicht schämen dörfte, dennoch nicht unterlassen darf, andern Liebe und Gewogenheit bliken zu lassen, vielweniger sich schämen müste, ein Hofmann und ein Verehrer der Fürsten zu heißen. Denn wie der Poet sagt:

Dafern ein Sterblicher zu sehr die Venus fleucht,  
So ist er schwach und krank:

So könnte man es auch von denen, die den Hof zu sehr stie-  
hen, sagen, daß sie gewiß am Gemüthe krank seyn müßten.  
Hätte aber jemand an Gütern und großem Vermögen ein  
Wergnügen; so irret er gleichfalls, wenn er die Ehre und  
Gnade bey Fürsten flüchet. Folglich wird denn ein Weltwei-  
ser, der sich der öffentlichen Geschäfte nicht annimmt, die Für-  
sten nicht meiden. Vielmehr muß er sie höflich empfangen,  
begierig anhören, sie im Reden nicht stören, auch ihren Ohren  
mit unzeitigen und sophistischen Gesprächen nicht beschwerlich  
fallen; sondern sich freuen, wenn sie Lust haben mit ihm zu  
sprechen, und alles andere bey Seite setzen, um nur mit ih-  
nen umzugehen.

Gener Poet schreibt, wenn er einen andern redend ein-  
führt:

Im Bereynther Land besäe ich einen Weg  
Zwölff Tagereisen lang.

Wäre dieser Mensch nicht nur dem Ackerbau, sondern auch  
dem menschlichen Geschlechte zugethan gewesen; so würde er  
nicht eine Landstraße, welche Antisthenes\* seinen Acker nannte,  
aber auch leiden müste, daß er ihm genommen wurde; son-  
dern ein gutes Feld beket haben, welches sehr viele Menschen  
zu nähren vermocht hätte. Sollte nun ein Philosoph die  
Lehren der Weltweisheit auch so an die Landstraße, unter das  
gemeine Volk streuen; so müste er vielleicht die ganze Welt  
durchziehen: Welches doch nicht ratsam wäre. Daher  
wird

\* Ein Cynischer Weltweiser, des Diogenes Lehrmeister, der sonst  
nichts eigenes hatte, oder zu haben beehrte.

wie er besser thun, das fruchtbare Land eines fürstlichen Gemüthes anzubauen; welches tausendfältigen Nutzen schaffen wird.

Selbst Epikur, der doch das höchste Gut in der vollkommensten Ruhe, gleichsam als in einem von Sturm und Wetter freyen Hafen, suchte, hat es für weit schöner und angenehmer gehalten, eine Wohlthat zu erweisen, als dieselbe zu empfangen. Denn nichts bringt so viel Vergnügen, als andern Gnade zu erweisen. Auch derjenige ist sehr gescheidt gewesen, der den Gratien die Namen *Aglaja*, *Cypriodine* und *Thalia* gegeben hat. Denn die Freude des Gebers ist viel größer und reiner, als dessen, der da empfängt.

Man schämt sich ja oft eine Wohlthat anzunehmen: allein man thut andern mit Freuden einen Gefallen: Nun thut aber derjenige vielen Gutes, der sich an rechtschaffene Leute macht, deren Hilfe ihrer viele bedürfen: So wie hingegen diejenigen, welche Fürsten, Könige und Gewaltige verderben, von allen als Verrüger, Lästere und Schmeichler verflucht werden. Ja man bestrafet sie oft nicht anders, als ob sie nicht etwa einen Becher, sondern einen öffentlichen Brunnen, dessen sich alle bedienen, tödtlich vergiftet hätten.

Der Poet *Eupolis*\* hat in einem seiner Lustspiele die Schmaruger des *Kallias* durchgezogen, die durch Feuer, Luft und Schwert nicht von seinen Maßzeiten abgehalten werden konnten; hergegen die Verrathen und Räthe der Tyrannen, *Apollodorus*, *Phalaris* und *Dionysius* sind mit den äußersten Martern gequälte, und des Lebens beraubte worden: Und beyden geschah recht; weil jene nur einer einzigen Person; diese aber durch die Verführung ihrer Prinzen sehr vielen ein Unrecht zugesüget hatten. Eben so wird auch ein Weltweiser, der nur mit Privatleuten umgeht, nichts mehr zuwege bringen, als daß diese sich in keinen Verdruß und Schaden stürzen, sondern ein ruhiges Leben führen:  
Wenn

\* Einer von den ersten comischen Poeten in Athen.



Wenn er aber die Sitten eines Fürsten bessert, und dessen Gemüthe zu Erfüllung seiner Pflichten lenket; so wird er dem gemeinen Wesen, daran alle Theil haben, Nutzen schaffen.

Den Priestern erweist man allenthalben viel Hochachtung, und hält sie in Ehren; weil sie von den Göttern, nicht nur für sich, ihre Freunde und Bekannten, sondern für alle ihre Mitbürger viel Gutes erbitten. Gleichwohl machen dieselben die Götter nicht erst freigebig und wohlthätig, sondern sie bitten nur um dasjenige, was diese schon von Natur sind. Die Weltweisen aber machen wirklich die Fürsten, mit denen sie umgehen, gerechter und geneigter zum Wohltun: Ist es denn nicht billig, daß sie auch mehr Vergnügen dafür haben sollen?

Mich dünkt, ein Instrumentmacher würde mit desto williger und hurtiger eine Laute verfertigen, wenn er wüßte, derjenige, so sie spielen sollte, würde durch sein Spielen die Stadt Theben mit einer Mauer umgeben, wie Amphion; oder einen lacädemonischen Aufruhr stillen, wie Thales damit gethan hat. Gleichfalls würde der Verfertiger eines Steuerruders es noch einmal so gern machen, wenn er wüßte, daß es der Steuermann brauchen würde, das Admircalschiff des Themistokles zu regieren, welches für ganz Griechenland streiten; oder des Pompejus seines zu lenken, welches die Meeräuber austrotten sollte.

Sollte nun ein Weltweiser nicht von seinen Lehren eben dergleichen Gedanken hegen, daß nämlich ein Staatsmann und Fürst, der damit versehen wäre, dem ganzen gemeinen Wesen nützen würde, indem er das Recht handhaben, Gesetze geben, die Bösen strafen, und die Guten belohnen könnte?

Ein guter Schiffszimmermann würde ja mit vielen Vergnügen das Ruder machen, wenn er hörte, das Schiff Argo\*, welches so berühmt ist, sollte damit regieret werden. Auch ein Tisch-

\* War dasjenige Schiff, womit Jason und seine Gefährten das goldne Fließ erobert haben,

Ziſchler würde lange nicht ſo hurtig einen Wagen oder Pflug, als diejenigen Tafeln-*verfertigen*, worauf *SOLON*\* ſeine Geſetze ſchreiben ſollte. Nun erlangen ja aber die Lehren der Weltweiſheit, wenn ſie in dem Gemüthe eines Fürſten und Regenten Wurzel ſchlagen, die Kraft der Geſetze: Und um deſto eifriger ſollen die Weltweiſen ſich um den Umgang derſelben bewerben, ganzen Städten und Ländern dadurch aufzuhelfen.

Aus keiner andern Urfache iſt *Plato* nach *Sicilien* geſchiffet, als in der Hoffnung, *Dionysius* würde die Lehrläge der Philoſophie in ſeinen Handlungen für Geſetze erkennen, und ſie in ſeinen Thaten ausdrücken. Allein er betrog ſich. *Dionysius* nämlich war einer Schreibetafel ähnlich, worinn man alles Geſchriebene auſlöſchen ſoll, und welche doch voller Schmuß und Flecken bleibt, wenn man noch ſo viel Mühe anwendet. Denn die Tyrannie war durch die Länge der Zeit ſo unbeswinglich und unauslöſchlich in ſeinem Gemüthe geworden, daß er ſie durchaus nicht ablegen konnte. Solche Fürſten nun ſollten billig zu der Zeit nützliche Lehren annehmen, da ihre Laſter noch friſch, und gleichſam in voller Bewegung ſind.

\* Der große athenienſiſche Geſetzgeber, der die verfallene Republik wieder herſtellte.





pon <sup>7</sup> Zc 5355, 2o

ULB Halle 3  
003 252 566



Sb

m.c.









Schreiben  
der Wahrheit,  
an  
Se. Hochgebohrne Excellenz  
den  
**Herrn Reichsgrafen  
von Santeufel,**  
Dessen  
Verdienste Ihn über alle Seine Titel erheben,  
an Dessen Geburtstage  
den 22 Julii 1740.  
Nebst  
Plutarchs Abhandlung,  
daß ein Weltweiser hauptsächlich mit Königen  
und Fürsten umgehen solle,  
übersandt.

7.  
2

